

HIV-Aids

Kinder und Aids

30 Jahre nach Ausbruch der Krankheit hat die Aids-Epidemie einen Wendepunkt erreicht – die Zahl der Neuinfektionen geht zum ersten Mal zurück, die Versorgung mit Medikamenten hat sich verbessert. Damit ist ein wichtiger Teil des sechsten Millenniums-Entwicklungsziels, die weitere Ausbreitung von HIV bis zum Jahr 2015 zu stoppen, erfüllt. Doch bis heute leben weltweit 3,3 Millionen Mädchen und Jungen mit dem Virus. Täglich infizieren sich immer noch über 2.300 junge Menschen zwischen 15 und 24 Jahren mit HIV. Nur etwa 28 Prozent der erkrankten Kinder unter 15 Jahren werden mit Viren hemmenden Medikamenten versorgt. 17,3 Millionen Kinder hat Aids weltweit bereits zu Waisen gemacht – mehr Kinder als in ganz Deutschland leben. Am größten sind die Herausforderungen im südlichen Afrika. Fast 90 Prozent der neu infizierten Kinder kommen in nur 22 Ländern zur Welt – die meisten von ihnen liegen südlich der Sahara.

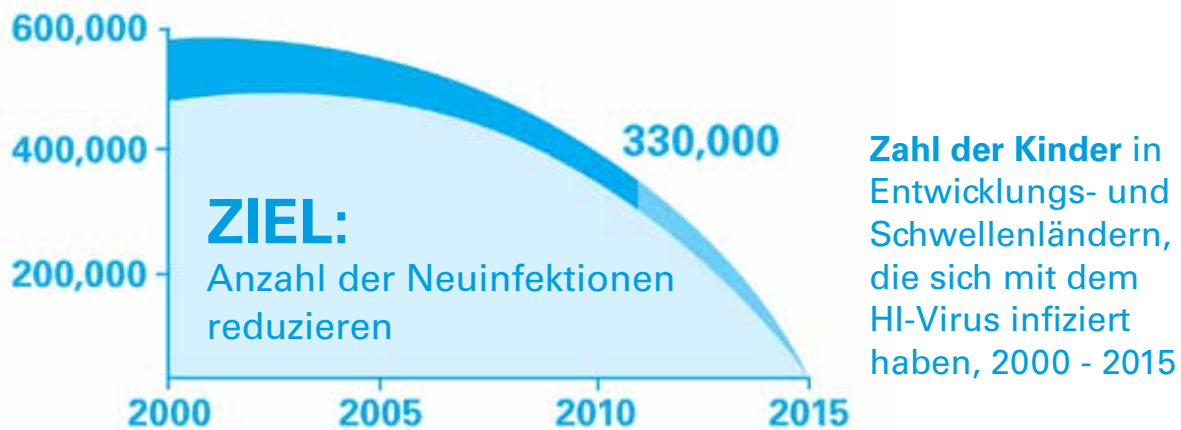
Mädchen und Frauen sind besonders verletzlich – auch weil sich viele aus Not prostituieren müssen oder Opfer sexueller Gewalt werden. Viele Ehefrauen infizieren sich über ihre Männer. Oft wissen HIV-positive Menschen in den Entwicklungsländern nichts von ihrer Infektion. Es fehlt ein Zugang zu Testmöglichkeiten und weil die Krankheit noch immer mit Diskriminierung einhergeht, zögern viele, sich testen zu lassen. Die meisten HIV-positiven Kinder haben sich bereits im Mutterleib mit dem Virus infiziert. Im Jahr 2010 starben 1,8 Millionen Menschen an den Folgen der Immunschwäche – 68 Prozent davon im südlichen Afrika.

Mit einer weltweiten Kampagne macht UNICEF das Ausmaß der Katastrophe für Kinder sichtbar und mobilisiert mehr Hilfe für von Aids betroffene Mädchen und Jungen. Ziel ist eine aidsfreie Generation. Dafür müssen Neuinfektionen bei Kindern und Jugendlichen vorgebeugt werden. Die Eliminierung der Mutter-zu-Kind-Übertragung ist hier ein entscheidender Baustein.

Aids trifft noch immer Millionen Kinder und Jugendliche

- Aids tötet Kinder: Mindestens vier Millionen Kinder unter 15 Jahren sind bereits an den Folgen von Aids gestorben. Allein im Jahr 2011 starben 230.000 Kinder an den Folgen der Immunschwäche. Täglich werden 1.100 Babys mit dem HI-Virus geboren. Die Hälfte aller HIV-infizierten Säuglinge stirbt vor ihrem zweiten Geburtstag, wenn sie nicht behandelt werden.

- 30 Jahre nach dem Ausbruch der Epidemie haben sich weltweit mehr als zwölf Millionen junge Menschen unter 24 Jahren mit dem HI-Virus angesteckt. 2011 infizierten sich 330.000 Kinder unter 15 Jahren mit HIV.
- Zwischen 2001 und 2011 wuchs die Zahl der Kinder, die einen oder beide Elternteile durch die Krankheit verloren haben, von 11,5 auf 17,3 Millionen. Die meisten dieser Waisen – fast 15 Millionen – leben in Afrika.



Was ist Aids?

Die Abkürzung Aids steht für „Acquired Immune Deficiency Syndrome“, zu deutsch „erworbenes Immunschwächesyndrom“. Der Erreger ist das Humane Immunschwäche-Virus (HIV). Es wird durch infizierte Körperflüssigkeiten wie Blut, Sperma und Muttermilch übertragen. Ansteckungswege sind die Übertragung im Mutterleib, Geschlechtsverkehr sowie infizierte Blutkonserven oder Drogenbesteck.

Zwischen einer HIV-Infektion und dem Ausbruch von Aids können viele Jahre vergehen. Aufgrund ihrer geschwächten Abwehrkraft erkranken HIV-infizierte Menschen häufig an Tuberkulose, Malaria oder Lungenentzündung. Tuberkulose ist die häufigste Todesursache bei HIV-Infizierten. Antiretrovirale Medikamente können den Ausbruch von Aids hinauszögern, die Krankheit ist jedoch nicht heilbar. Einen Impfstoff gibt es bisher nicht. Der einzige Schutz vor Aids sind Aufklärung und sicheres Verhalten.

Die weltweite Ausbreitung von Aids

Afrika: Rund 23 Millionen Menschen südlich der Sahara leben mit HIV – das sind über 68 Prozent der 34 Millionen HIV-Infizierten weltweit. 2010 starben 1,2 Millionen Afrikaner an den Folgen der Immunschwäche und 1,9 Millionen steckten sich neu an. Das sind mehr als zwei Drittel der Neuinfektionen weltweit. Über 65 Prozent der jungen Menschen, die mit dem HI-Virus leben, sind Mädchen und Frauen ab 15 Jahren.

Besonders dramatisch ist die Lage in Südafrika: 5,6 Millionen Menschen – rund ein Fünftel der erwachsenen Bevölkerung – tragen dort das tödliche Virus in sich. Bei Kindern unter fünf Jahren ist Aids hier mittlerweile die häufigste Todesursache. Im gesamten südlichen Afrika ist durch Aids die Kindersterblichkeit gestiegen und die allgemeine Lebenserwartung drastisch gesunken. Rund 3,1 Millionen Kinder leben allein hier mit HIV.

Asien: Im dicht besiedelten Asien sind die Zuwachsraten hoch – vor allem in China, Vietnam und Indonesien. Insgesamt sind 4,8 Millionen Menschen infiziert. Der größte Anteil entfällt mit 2,4 Millionen Betroffenen auf Indien. In China sind 740.000 Menschen HIV-positiv. Zu der schnellen Ausbreitung tragen besonders die hohen Infektionsraten bei Drogenabhängigen und Prostituierten bei.

Lateinamerika und Karibik: Mindestens ein Drittel der insgesamt 1,7 Millionen HIV-Infizierten in der Region lebt in Brasilien. Allein 2010 steckten sich 110.000 Menschen in Lateinamerika und der Karibik neu mit HIV an; 76.000 starben an den Folgen von Aids. Allein in Haiti tragen 120.000 Menschen das Virus in sich, jeder zehnte ist ein Kind unter 15 Jahren. Aids ist dort die häufigste Todesursache bei Erwachsenen und hat die durchschnittliche Lebenserwartung um zehn Jahre sinken lassen. Insgesamt sind in Lateinamerika und der Karibik rund 57.000 Kinder unter 15 Jahren HIV-infiziert. Massive Aufklärungskampagnen und kostenlose Behandlung mit Aids-Medikamenten haben deutliche Wirkung gezeigt. Doch die Gefahr ist groß, dass sich das Virus unter jungen Leuten weiter ausbreitet. Für Millionen Straßenkinder gehört Prostitution mit ungeschütztem Geschlechtsverkehr zum täglichen Überlebenskampf. Zunehmender Sextourismus beschleunigt die Verbreitung der Epidemie.

Osteuropa und Zentralasien: In keiner anderen Region der Welt breitet sich das Virus aktuell schneller aus: Seit 2001 ist die Zahl der HIV-Infizierten von 410.000 auf 1,5 Millionen Menschen angestiegen. 90 Prozent der Neuinfizierten leben in Russland und der Ukraine. Mehr als ein Drittel von ihnen sind Frauen. Die Zahl der Kinder, die mit dem Virus leben, hat sich von 3.400 auf 17.000 verfünffacht. Das Virus breitete sich zunächst vor allem durch den Missbrauch harter Drogen aus. Mittlerweile ist es jedoch auch auf die breite Bevölkerung überggesprungen.

Industrieländer: Insgesamt leben 2,2 Millionen Menschen in den Industrieländern mit HIV. Die Zahl der Neuinfektionen lag 2010 bei 88.000, davon etwa 54.000 allein in den USA. Durch moderne Behandlungsmethoden können Infizierte immer länger mit dem Virus leben. Allerdings haben diese Fortschritte auch dazu geführt, dass Menschen die Gefahr durch Aids verharmlosen und sich nicht mehr ausreichend vor einer Ansteckung schützen.

Deutschland: Die Aids-Epidemie dramatischen Ausmaßes, die Mitte der 80er Jahre befürchtet wurde, ist bisher ausgeblieben. Offenbar haben massive Aufklärungskampagnen gewirkt. Zurzeit leben rund 73.000 Menschen in Deutschland mit HIV, darunter 11.500 Frauen. Seit 2001 nimmt die Zahl der Neuinfektionen allerdings wieder zu: Wurden 2001 noch 1.443 Fälle registriert, lag die geschätzte Zahl 2011 bei 2.700. Grund ist vor allem die steigende Infektionsrate bei homosexuellen Männern. Nicht alle HIV-positiven Mütter gehen zur Schwangerschaftsvorsorge und werden nicht standardmäßig auf das Virus getestet und behandelt. Deshalb stecken sich auch in Deutschland noch Kinder bereits im Mutterleib an.

Wie sich Aids auf Kinder auswirkt

Aids.....

...erhöht die Kindersterblichkeit:

Wenn sich immer mehr Kinder infizieren, steigt die Sterblichkeitsrate. Von den mehr als vier Millionen Kindern, die bereits an Aids gestorben sind, haben sich 90 Prozent bei ihren Müttern angesteckt. In Botswana ist Aids für den Tod jedes sechsten, in Swasiland sogar fast jedes dritten Kindes, das vor dem fünften Lebensjahr stirbt, verantwortlich.

... macht Kinder zu Waisen:

Die Folgen von Aids für Kinder sind verheerend. Bereits 17,3 Millionen Kinder haben durch die Immunschwäche einen oder beide Elternteile verloren. Neun von zehn Aids-Waisen leben in Afrika südlich der Sahara. In der Region Asien und Pazifik hat Aids 1,1 Millionen Kinder zu Waisen gemacht.

Obwohl sie dringend Fürsorge und Trost brauchen, werden von Aids betroffene Mädchen und Jungen häufig von der Dorfgemeinschaft verstoßen. Oft kümmern sich vor allem die Großmütter um die Waisen. Viele Waisen müssen sich alleine durchschlagen. In Kinderhaushalten versuchen die älteren Geschwister, den Lebensunterhalt zu sichern und die Jüngeren zu betreuen. Nach dem Tod der Eltern fordert häufig die Familie des Vaters den Familienbesitz zurück. So haben viele Kinder oft nicht einmal mehr ein Dach über dem Kopf.

... **zerstört die Kindheit:** Schon vor dem Tod der Eltern leiden Kinder an den Folgen von Aids. Um ihre kranken Angehörigen zu pflegen oder für jüngere Geschwister zu sorgen, müssen viele die Schule abbrechen. Ihre Familien haben kaum noch ein Einkommen, weil die Eltern nicht mehr arbeiten können. Dazu kommen die Kosten für Medikamente. Viele Kinder leiden unter chronischer Mangelernährung, ihre geistige und körperliche Entwicklung bleibt zurück. Auch das Risiko, sich selbst mit HIV zu infizieren, nimmt in diesen Familien zu. Wenn sie durch die schwierige Familiensituation nicht mehr zur Schule gehen können, erfahren viele Jugendliche auch nicht, wie sie sich vor einer Infektion schützen können.

... **führt oft zu sexueller Ausbeutung und Kinderarbeit:** Viele von Aids betroffene Kinder müssen arbeiten – oft unter gefährlichen und ausbeuterischen Bedingungen. Nach einer Untersuchung der Internationalen Arbeitsorganisation arbeiten Waisen häufiger in der Landwirtschaft, im Straßenverkauf, in privaten Haushalten oder in der Prostitution als Nicht-Waisen. In den afrikanischen Ländern südlich der Sahara sind unter den 15-24-Jährigen achtmal so viele junge Frauen wie Männer infiziert. Viele Mädchen lassen sich aus purer Not auf ungeschützten Sex mit älteren Männern ein. Das Verhältnis mit einem so genannten „Sugar Daddy“ ist für sie oft die einzige Möglichkeit zu überleben. HIV-infizierte Männer suchen teils gezielt Sex mit jungen Mädchen, weil sie daran glauben, dass Sex mit einer Jungfrau Aids heilen könne.

... **gefährdet Bildungschancen:** Lehrer erkranken selbst an Aids, können nicht mehr unterrichten und sterben schließlich. Andere versäumen den Unterricht, weil sie sich um erkrankte Angehörige kümmern müssen. Aids hindert auch Kinder am Schulbesuch. Viele müssen sich um ihre kranken Eltern kümmern oder jüngere Geschwister versorgen. Gerade Waisen müssen häufig arbeiten und können es sich nicht mehr leisten, zur Schule zu gehen.

...**verschärft Armut:** Aids hat in vielen Ländern dramatische Folgen für die Wirtschaft und soziale Entwicklung ganzer Gesellschaften. Wenn Kleinbauern ihre Felder nicht mehr bestellen können, verschärft das die ohnehin oft schlechte Ernährungslage vieler Familien. Krankenhäusern und Gesundheitsstationen fehlen Ärzte und Gesundheitspersonal.

Der Kampf gegen Aids

UNICEF mobilisiert Hilfe für die Millionen von Aids betroffenen Kinder und Jugendlichen. Ziel ist es, neuen HIV-Infektionen bei Kindern und Jugendlichen vorzubeugen und eine erste Generation ohne Aids zu ermöglichen. Bis 2015 soll die Zahl der Neuinfektionen bei Kindern um 90 Prozent, die bei Jugendlichen um 50 Prozent sinken. Die Eliminierung der Mutter-zu-Kind-Übertragung ist hier ein elementarer Baustein. UNICEF unterstützt bereits 17 der 22 am meisten von Aids betroffenen Länder dabei, gezielte nationale Aktionspläne gegen Aids zu entwickeln.

Mutter-zu-Kind-Übertragung stoppen

Mütter können das Virus während der Schwangerschaft und Geburt sowie während des Stillens an ihr Baby weitergeben. Ohne medizinische Behandlung liegt die Ansteckungsrate bei rund 40 Prozent. Wenn HIV-infizierte Mütter schon während der Schwangerschaft antiretrovirale Medikamente bekommen, ist das Übertragungsrisiko deutlich geringer. Deshalb sind frühe HIV-Tests im Rahmen einer umfassenden Schwangerschaftsvorsorge so wichtig. UNICEF setzt sich weltweit für besseren Zugang zu vertraulichen HIV-Tests und Beratung durch geschultes Gesundheitspersonal ein. Schwangere, HIV-positive Frauen erhalten von UNICEF Medikamente, die die Übertragung des Virus auf das ungeborene Kind verhindern. Dabei ist es wichtig, auch die Männer zu erreichen und sie von der Notwendigkeit von HIV-Tests und Behandlungsangeboten zu überzeugen. Eine Herausforderung bleibt es, dass von HIV/Aids betroffene Menschen häufig stigmatisiert und ausgegrenzt werden. UNICEF unterstützt deshalb weltweit breit angelegte Aufklärungsarbeit – vom Plakat über Jugendmagazine und Radiosendungen bis hin zur Arbeit mit Dorfältesten.

In 2010 infizierten sich weltweit bereits 30 Prozent weniger Kinder als noch 2002. 2011 hatten über acht Millionen Menschen Zugang zu lebensverlängernden, antiretroviralen Medikamenten – gut die Hälfte derer, die sie brauchen. Der Schlüssel für Fortschritte ist es, eine HIV-Infektion bereits in den ersten Lebenswochen des Neugeborenen zu erkennen. Mit einer schnellen, einfachen Diagnose einer HIV-Infektion kann das Neugeborene frühzeitig und damit deutlich wirksamer behandelt werden. Ein sogenannter Trockenbluttest ist schon nach sechs Wochen möglich. Diese neue Methode erspart außerdem einen aufwändigen, gekühlten Transport flüssiger Blutproben zum oft weit entfernten nächsten Labor. Per SMS können die Testergebnisse heute deutlich schneller als früher übermittelt werden. Bisher ist jedoch häufig noch der indirekte Nachweis über Antikörper im Blut üblich. Er ist erst 18 Monate nach der Geburt möglich. Denn alle Kinder, auch nicht infiziert, haben bis zu diesem Zeitpunkt mütterliche HIV-Antikörper in ihrem Blut. Erst wenn diese abgestorben sind, ist ein sicheres Testergebnis möglich. UNICEF setzt sich deshalb dafür ein, den schnelleren Trockenbluttest breit einzuführen und die dafür notwendigen Voraussetzungen zu schaffen.

Medizinische Versorgung ausbauen

Je früher infizierte Babys antiretrovirale Medikamente erhalten, desto größer sind ihre Überlebenschancen. Eine Studie aus Südafrika zeigt, dass die Sterblichkeitsrate von Babys, die innerhalb ihrer ersten zwölf Lebenswochen behandelt werden, um 75 Prozent gesenkt wurde. Grundsätzlich sollen alle Kinder, deren Mutter HIV-positiv ist, vorsorglich das Antibiotikum Cotrimoxazol bekommen. Es hilft häufige Infektionen bei HIV-positiven Kindern wie Lungenentzündung oder Tuberkulose vorzubeugen oder zu mindern.

Mehr als acht Millionen der an Aids erkrankten Menschen in den Entwicklungsländern erhalten bereits Viren hemmende Medikamente. Das ist etwas mehr als die Hälfte derer, die nach den neuen Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine Behandlung bräuchten. Von den zwei Millionen aidskranken Kindern bekommen nur 566.100 (28 Prozent) antiretrovirale Medikamente.¹

Zwar werden heute sechzehn Mal so viele Menschen wie noch 2003 mit antiretroviralen Medikamenten versorgt. Dennoch ist die Versorgungslücke enorm: 15 Millionen Menschen der weltweit 34 Millionen HIV-Infizierten brauchen solche Präparate, doch nur acht Millionen bekommen sie. Mehr als 90 Prozent aller HIV-infizierten Kinder, die eine Behandlung brauchen, leben im südlichen Afrika.

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Eine HIV-Infektion bei Säuglingen und Kleinkindern unterscheidet sich grundlegend vom Krankheitsverlauf bei Erwachsenen. Aids bricht bei Kindern schneller aus, weil die Zahl der Viren zwei Monate nach der Geburt stark zunimmt. Ohne Behandlung stirbt die Hälfte aller infizierten Kinder vor ihrem zweiten Geburtstag. Mittlerweile gibt es Präparate, die speziell für Kinder entwickelt wurden. Dadurch haben sich die Heilungschancen erhöht.

Jugendliche aufklären

Nicht einmal jeder dritte Jugendliche in Entwicklungsländern weiß, wie man sich vor Aids schützt. Deshalb unterstützt UNICEF Beratungsstellen, in denen junge Leute in geschützter Umgebung Informationen bekommen und sich auf HIV testen lassen können. Bei der Prävention übernehmen die Jugendlichen selbst eine wichtige Rolle. Denn wenn Tabuthemen wie Sexualität und Partnerschaft von Gleichaltrigen angesprochen werden, bewirkt dies oft mehr als eine Diskussion mit Erwachsenen. UNICEF fördert deshalb Programme zur so genannten „Peer to Peer Education“. So organisieren in Sambia, Malawi, Uganda, Namibia und im Senegal Jugendliche Diskussionen in Jugendclubs. Sie bieten Kurse zum Thema Aids an oder führen Theaterstücke auf öffentlichen Plätzen auf.

Aufklärung und Bildung in die Breite tragen

Nur Wissen schützt vor Aids. Die Regierungen von Industrie- und Entwicklungsländern müssen dafür sorgen, dass alle Kinder in die Schule gehen und hier Zugang zu Aids-Aufklärung haben. Studien belegen, dass altersgerechter Sexualkunde-Unterricht zu einem verantwortungsvollen Verhalten der Jugendlichen beiträgt. Sie haben später Geschlechts-

¹ UNICEF Key Facts and Figures, HIV and Aids, Nov. 2012, p.2

verkehr und schützen sich eher. Damit alle Kinder mit den Aufklärungsprogrammen erreicht werden, müssen vor allem die Regierungen im südlichen Afrika mehr für gerechte Bildungschancen für Mädchen und Jungen tun. Die Geberländer sollten sie dabei gezielt unterstützen. Wirksame Aufklärung über Ansteckungswege und alle notwendigen Schutzmaßnahmen ist jedoch nicht nur in Entwicklungsländern wichtig: Sie muss weltweit zum festen Bestandteil der Unterrichtspläne werden.

Von Aids betroffene Kinder schützen

Obwohl Aids Millionen Kinder ohne Eltern zurücklässt, erhalten Waisen in vielen Ländern bisher nicht ausreichend Unterstützung. Viele bleiben sich selbst überlassen. UNICEF unterstützt Pflegefamilien und freiwillige Helfer, die Aids-Waisen aufnehmen oder betreuen. UNICEF stellt den Helfern für Familienbesuche Fahrräder und medizinisches Pflegematerial zur Verfügung. Außerdem setzt sich UNICEF für die Abschaffung von Schulgebühren ein und verteilt Schulbücher, damit von Aids betroffene Kinder weiter zur Schule gehen können. Beispielsweise in Malawi und Mosambik hilft UNICEF, einfache Kinderkrippen einzurichten. Sie entlasten erkrankte Eltern oder Verwandte, die sich um Waisen kümmern.

Bisherige Fortschritte der UNICEF-Arbeit für Kinder

- Mit Hilfe von UNICEF ist die Zahl der Neuerkrankungen in 33 Ländern zwischen 2001 und 2009 um ein Viertel zurückgegangen.
- In sechs der am meisten betroffenen Länder sind die HIV-Raten der unter 15- bis 24-Jährigen um ein Viertel zurückgegangen.
- In 27 Ländern südlich der Sahara ist die Zahl der Aids-Waisen, die zur Schule gehen, gestiegen.
- Beispielsweise in Uganda und Angola wurde mit Hilfe von UNICEF Aids-Aufklärung in allen öffentlichen Schulen eingeführt.
- In Sambia ist es gelungen, durch die vorbeugende Gabe des Antibiotikums Cotrimoxazol die Sterberate unter HIV-infizierten Kindern um die Hälfte zu reduzieren.

Schnelle Diagnose per SMS: Das Programm Mwana:

UNICEF fördert in Ländern wie Sambia, Malawi und Uganda ein vereinfachtes Verfahren zur Übermittlung von Testergebnissen. Für HIV-positive Mütter kann die frühzeitige Diagnose über Leben und Tod ihres Babys entscheiden. Bislang brauchte es oft mehrere Wochen oder gar Monate, bis die Blutproben aus entlegenen ländlichen Gebieten im Labor ankamen und auch die Rückmeldung der Testergebnisse dauerte entsprechend lang. Das Programm Mwana (Mwana bedeutet „Kind“ auf Kisuaheli) beschleunigt das Verfahren entscheidend. Denn die Testergebnisse werden per SMS übermittelt. Die örtlichen Gesundheitshelfer erhalten die Analysedaten direkt aus dem Labor per SMS. Die Helfer überbringen die Nachrichten an die Mütter und beraten sie, was sie im Fall einer HIV-Infektion tun können. Für die Mütter verkürzt sich so nicht nur die quälend lange Wartezeit von bislang im Schnitt mehr als sechs Wochen. Bei einem positiven Testergebnis kann die Behandlung auch früher beginnen und hat somit größere Aussicht auf Erfolg. Zum Mwana-Programm gehört auch ein Erinnerungssystem: Per SMS können Gesundheitshelfer die Mütter und ihre Kinder regelmäßig kontaktieren und an notwendige Untersuchungen erinnern. In den meisten afrikanischen Ländern sind Mobilfunknetze verfügbar und viele Menschen besitzen Mobiltelefone – eine große Chance für eine bessere Gesundheitsversorgung.